

ALLGEMEIN MUSEOLOGISCHES

Naturmuseum im Aufbruch!

Es hat den Anschein als ob die Zeit gekommen sei, in der die Bedeutung der naturkundlichen Museen auch in jenen Kreisen erkannt würde, die ihnen bisher recht passiv oder völlig uninteressiert gegenüber gestanden sind. Denn aufrichtig gesagt: Bisher standen die naturkundlichen Museen so ziemlich an letzter Stelle der Kulturinstitute. Das hat sich nun zweifellos geändert. Es scheint, daß es zuerst einmal der Schlagworte von der Umweltvernichtung und des Umweltschutzes bedurfte, um einerseits die so ernst gewordene Lage in der Natur weiten Kreisen zu offenbaren und andererseits in diesem Zusammenhang auch der naturwissenschaftlichen Museen als bedeutsame Verwahrungsstätten verschwundener und verschwindender Naturgebilde sowie als Schwerpunkt für die einschlägigen Forschungen und Bildungsinstitutionen zu gedenken.

In diesem Zusammenhang kann geradezu als kulturpolitisch bedeutsamer Schritt das Dekret des Direktors des Europarates B-71.29 vom 1. April 1971 beziehungsweise des Generalsekretärs des Europarates vom 19. bis 21. April 1971 betrachtet werden, wonach in Straßburg ein Kolloquium über das Thema: „WISSENSCHAFT FÜR JEDERMANN“ angesetzt worden ist, wobei als Punkt 3 dieser Gesprächsrunde eine Studiengruppe des Internationalen Rates der Museen für die Entwicklung und Pflege von Wissenschaft und Technik eingesetzt wurde mit dem Auftrag eine Dokumentation zu erstellen:

WELCHE ROLLE DIE NATURWISSENSCHAFTLICHEN UND TECHNISCHEN MUSEEN ALS MODERNES MITTEL DER INFORMATION UND BILDUNG IN EUROPA ZU SPIELEN HABEN!

Hiemit ist durch eine der internationalen politischen Hochstellen erstmals ein Lichtstrahl auf die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Museen gerichtet worden.

Eine weitere Maßnahme betrifft die „DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT“, die als Soforthilfe für die Museen im allgemeinen ein Acht-Punkte-Programm vorgelegt hat, in dem unter anderem Punkt 5 die Schaffung von zentralen Einrichtungen fordert, die zur naturwissenschaftlichen Untersuchung kulturhistorischer Objekte zu dienen haben.

Ferner: München, die Stadt der Kunst und Wissenschaft, die seit der ehemaligen durch Bomben vernichteten Naturwissenschaftlichen Staatssammlung in der Neuhäuserstraße kein öffentliches naturhistorisches Museum mehr besitzt, und dessen wissenschaftlicher, teils geretteter, teils neu angelegter Grundstock als Untermieter im Schloß Nymphenburg sein Dasein fristet, soll nunmehr auf Grund des Beschlusses der bayerischen Staatsregierung vom März 1970 ein NATURKUNDLICHES BILDUNGSZENTRUM erhalten. Nach Dr. W. Engelhardt sollen auf einer 15.000 m² großen Nutzfläche auf dem Oberwiesenfeld zehn kubische Ausstellungsgebäude errichtet werden, in denen die einzelnen naturwissenschaftlichen Themen in völlig neuartiger Darstellungsweise behandelt werden sollen.

Auch in Moskau ist man daran, laut Schreiben des Direktors des Zoologischen Museums der Universität vom 28. September 1971, eine generelle Neuaufstellung des Zoologischen Museums zu planen und zu realisieren.

In der kleinen Eisenstadt Steyr (Oberösterreich) hat die Stadtverwaltung am 4. Juni 1971 die von Karl Steinparz in vierzig Jahren zusammengebrachte regionale Vogelsammlung in einem Gebäude neben dem Heimathaus in würdiger Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Eine sehr begrüßenswerte Einführung hat das Stuttgarter Zoologische Museum in Schloß Rosenstein aufzuweisen. Dort werden nämlich jeden Donnerstag von 14.30 Uhr bis 16 Uhr unter dem Titel „Kinder zeichnen Tiere“ Kinder zwischen neun und vierzehn Jahren von einer Zeichenlehrerin zum Zeichnen und Malen von Tieren angeleitet.

Besonders erfreulich ist es auch, daß das wegen seiner weltberühmten Fossilien aus dem Posidonienschiefer einmalige MUSEUM HAUFF in HOLZMADEN ein neues Heim erhalten hat. Hingegen ist es höchst bedauerlich, daß das Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart dessen wertvolle Sammlung Holzmadener Fossilien noch immer in Notunterkünften ausgelagert hat. (Näheres darüber im Jahresheft 1970 der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg.)

Über den Wert naturwissenschaftlicher Museumsobjekte

Wenn von Museumswerten im allgemeinen gesprochen wird, dann werden sie üblicherweise nur auf kunsthistorische Objekte bezogen. Das heißt mit anderen Worten, daß nur Artefakte, also von Menschenhand geschaffene Objekte wert befunden werden. Dabei übersieht man nur allzu gerne, daß die Bewertung der Menschenwerke einerseits sehr fiktiv und andererseits sehr relativ ist, weil alles von Menschenhand Geschaffene immer wieder von Menschenhand nachgebildet und demgemäß vervielfältigt werden kann. Die Nachbildungen sind mitunter derart vollendet, daß selbst hervorragende Experten kaum imstande sind das Original von der Kopie zu unterscheiden. Beweis genug, daß das künstlerische Können verschiedenartig ist, denn schließlich ist auch eine gute Kopie ein Kunstwerk. Wer sich für solche Dinge eingehender interessiert, möge das aufschlußreiche Buch „Denn sie wollen betrogen sein“ von André Mailfert lesen. Jedenfalls gilt ein Kunstwerk schlechthin als Handelsware oder als Gegenstand der Wertbeständigkeit, wobei zuweilen überdimensionale Preise erreicht werden. Man glaube aber nur ja nicht, daß derartige Wertbemessungen nur auf Artefakte beschränkt bleiben. Sehr ähnlich liegen nämlich auch die Fälle bei manchen Naturobjekten, wobei allerdings die jeweilige, von der Natur geschaffene Einmaligkeit des Objektes zu berücksichtigen ist. Denn wenn von Naturgebilden auch Nachbildungen hergestellt werden können, so doch niemals in der grundstofflichen Art und Weise, weder bei anorganischen noch bei organischen Objekten. Und darin besteht der große Unterschied zwischen Artefakt und Naturobjekt.

Um nun einige Beispiele von zeitgemäßer Wertbemessung naturhistorischer Objekte anzuführen, sei erwähnt, daß laut Bericht in der Zeitschrift „KAPITAL“ (Jahrgang 1971, Nummer 6) im Osthandel-Kompensationsgeschäft seitens der Mongolischen Volksrepublik dem Volkswagenwerk das in der Wüste Gobi ausgegrabene 7 m lange und 3,5 m hohe Skelett eines Tarbosaurus gegen 100 VW-Käfer, auf der Verhandlungsbasis von 200.000 Dollar, angeboten wurde. Ob nun das Geschäft zustandekam oder nicht, spielt keine Rolle. Entscheidend erscheint uns lediglich die seitens des Ostens klar bekundete Einstellung in bezug auf den wissenschaftlichen und damit zusammenhängend auf den finanziellen Wert eines fossilen Skelettes.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die Millionenbeträge verwiesen, die großzügige Förderer der amerikanischen Museen für ähnliche Zwecke zur Verfügung gestellt haben. Weit hinter solchen Beträgen, aber immer noch mit namhaften Summen liegen mitunter die Auktionspreise für Naturobjekte. So wurde am 7. März 1971 bei der bekannten Auktionsfirma Sotheby in London ein Ei des neuseeländischen Riesenstraußes Moa um 9000 englische Pfund (etwa 540.000 österreichische Schilling) versteigert. Dazu sei erwähnt, daß vor einigen Jahren unserem Haus der Natur das Ei eines Aepyornis in großzügiger Weise gestiftet wurde. Im April 1971 wurde bei



Die Mongolische Volksrepublik plant ein originelles Geschäft: Sie bietet dem Volkswagenwerk einen 150 Millionen Jahre alten Tarbosaurus und möchte dafür 100 VW-Käfer haben. Verhandlungsbasis: 200 000 Dollar.

Aus der Zeitschrift „KAPITAL“, 1971/6

der gleichen Firma das Stopfpräparat eines Riesenalkes, einer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgerotteten Vogelart, gleichfalls um 9000 Pfund vom Isländischen Naturhistorischen Museum in Reykjavik ersteigert. Ein weiteres Beispiel: Wie Prof. W. Dathe berichtet, boten nach dem Ersten Weltkrieg amerikanische Interessenten dem damaligen Direktor des Zoologischen Institutes in Leipzig Prof. Meisenheimer als Gegenwert für das in diesem Institut verwahrte Exemplar eines Riesenalkes den Aufbau eines neuen Hörsaales an, was Prof. Meisenheimer aber ablehnte!

Eine museale Schattenseite ist das Entleihen musealer Exponate

Es ist leider üblich geworden, daß wertvolle Museumsexponate, zumeist Unikate, nicht nur für wissenschaftliche Zwecke, sondern häufig für Ausstellungen oder Sonder-schauen entlehnt werden. Das ist ein Übelstand, der zwei große Nachteile hat, und zwar die Gefahr, daß die Objekte, trotz aller Versicherungen und Versprechungen, nicht mehr im gleichen, das heißt unbeschädigten Zustand zurückgelangen, und dann, weil die geborgten Schätze — in der Regel sind sie einmalige Charakteristika eines bestimmten Museums — in dieses gehören und nicht bald da, bald dort zur Schau gestellt werden sollten, während an ihrem eigentlichen Platz ein Täfelchen hängt mit der Aufschrift „Entleihen an ...“!

Schließlich ist es doch primärer Zweck und überhaupt die Aufgabe jedes Museums, die ihm besonders eigentümlichen Objekte zu zeigen. Wer daher diese zu besichtigen wünscht, muß eben dorthin reisen. Denn wenn jemand den Markusplatz sehen will, muß er ja auch nach Venedig fahren. Wenn unser Haus der Natur den vielen Entlehnungswünschen seitens der verschiedenen Ausstellungsunternehmer (zum Beispiel für Jagd, Fischerei, Pelztier, Naturschutz und so weiter) Rechnung tragen würde, wären unsere wegen ihrer zum Teil einmaligen Darbietungen und Kostbarkeiten so gut besuchten Schausammlungen das ganze Jahr über leer! Daher wurde von uns schon vor Jahren der Beschluß gefaßt, keinerlei Objekte, wohin auch immer, zu entleihen. Dieser Beschluß hatte allerdings noch eine unmittelbare Veranlassung: Anfang der dreißiger Jahre entlieh nämlich der Paläontologe eines ausländischen Staatsmuseums den größten Teil unserer einmaligen Megalodonten-Sammlung zwecks wissenschaftlicher Untersuchung, Bestimmung und so weiter. Unterdessen traten die kriegsbeding-

ten, tiefgreifenden politischen Veränderungen ein und alle Versuche die Megalodonten zurückzuerhalten scheiterten daran, daß über den Verbleib derselben angeblich niemand etwas wisse!

Ein weiteres Beispiel für die Folgen der Entlehnung eines kostbaren Fossilfundes hat Herr Prof. Dr. H. Brüning im Jahresbericht 1970 des Naturhistorischen Museums Mainz auf Seite 457 veröffentlicht. Dieser Fall ist ebenfalls besonders bedauerlich, weil es sich dabei auch um wissenschaftliche Untersuchungen gehandelt hat. Der Liebenswürdigkeit Dr. Brünings verdanken wir die Wiedergabe des vorgenannten Fundstückes (siehe Fotos Seite 38).

NEUES AUS UNSEREM HAUS

Didaktische Neuerungen

Eine Zusammenstellung über „Das Leben und die Fortpflanzung der Weinberg-schnecke“ (*Helix pomatia*) mit lebenswahren Modellen von Fräulein Vera Berg, Wien (siehe Foto Seite 24), sowie eine Zusammenstellung über linksgewundene Weinberg-schnecken wurde von Konservator Max Kobler angefertigt. Unter 20.000 Gehäusen dieser Schneckenart kommt durchschnittlich nur eine links gewundene Schale, ein sogenannter „Schneckenkönig“ vor. Bei diesen Individuen sind auch die Innenorgane, wie Atem- und Afteröffnung sowie die Geschlechtsorgane verkehrt gelagert. Eine Vermehrung ist daher nur zwischen gleichartig links gewundenen Tieren möglich. Trotzdem sind ihre Nachkommen im allgemeinen rechts gewunden.

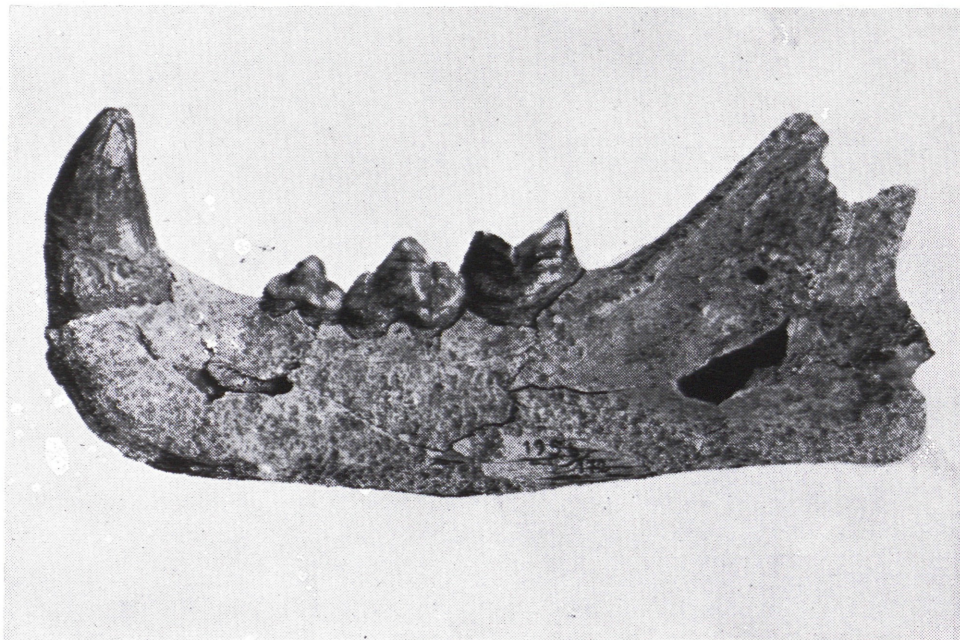
Unsere neuen Dioramen

Wenngleich von seiten namhafter Museologen das Diorama schlechthin als „überwundenes“ museales Didaktikum abgetan worden ist, so stehen wir mehr denn je auf dem gegenteiligen Standpunkt und vermögen das auch durch die ungezählten Urteile unserer zahlreichen Besucher zu beweisen. Denn gerade unsere ausgezeichneten, lebenswahren, bis in Kleinigkeiten vollendet aufgebauten Dioramen vermitteln nicht nur Eindrücke, sondern Erlebnisse, die unseren Besuchern unvergessen bleiben. Wir haben allerdings das Glück im vielseitig begabten akademischen Maler WOLFGANG GRASSBERGER jenen naturverbundenen Künstler zu besitzen, der mit größtem, von vielem Wissen unterbautem Verantwortungsbewußtsein an die Erstellung von Dioramen herangeht. Im abgelaufenen Jahr verdanken wir ihm drei Dioramen:

1. Diorama: Das indische Nashorn in seiner Umwelt (*Kasiranga*) (siehe Foto Seite 45)

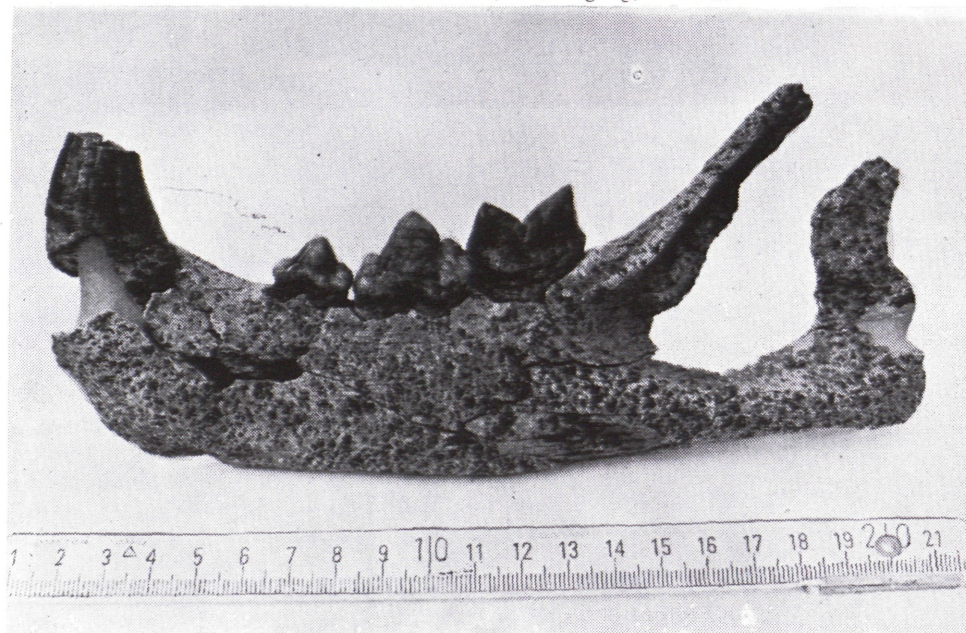
Nicht nur Afrika, auch Asien beherbergt Nashörner und zwar in drei Arten. Allerdings sind sie durch den Menschen derart gefährdet, daß ihr Weiterbestand nur durch äußerst strenge Schutzmaßnahmen gesichert werden kann.

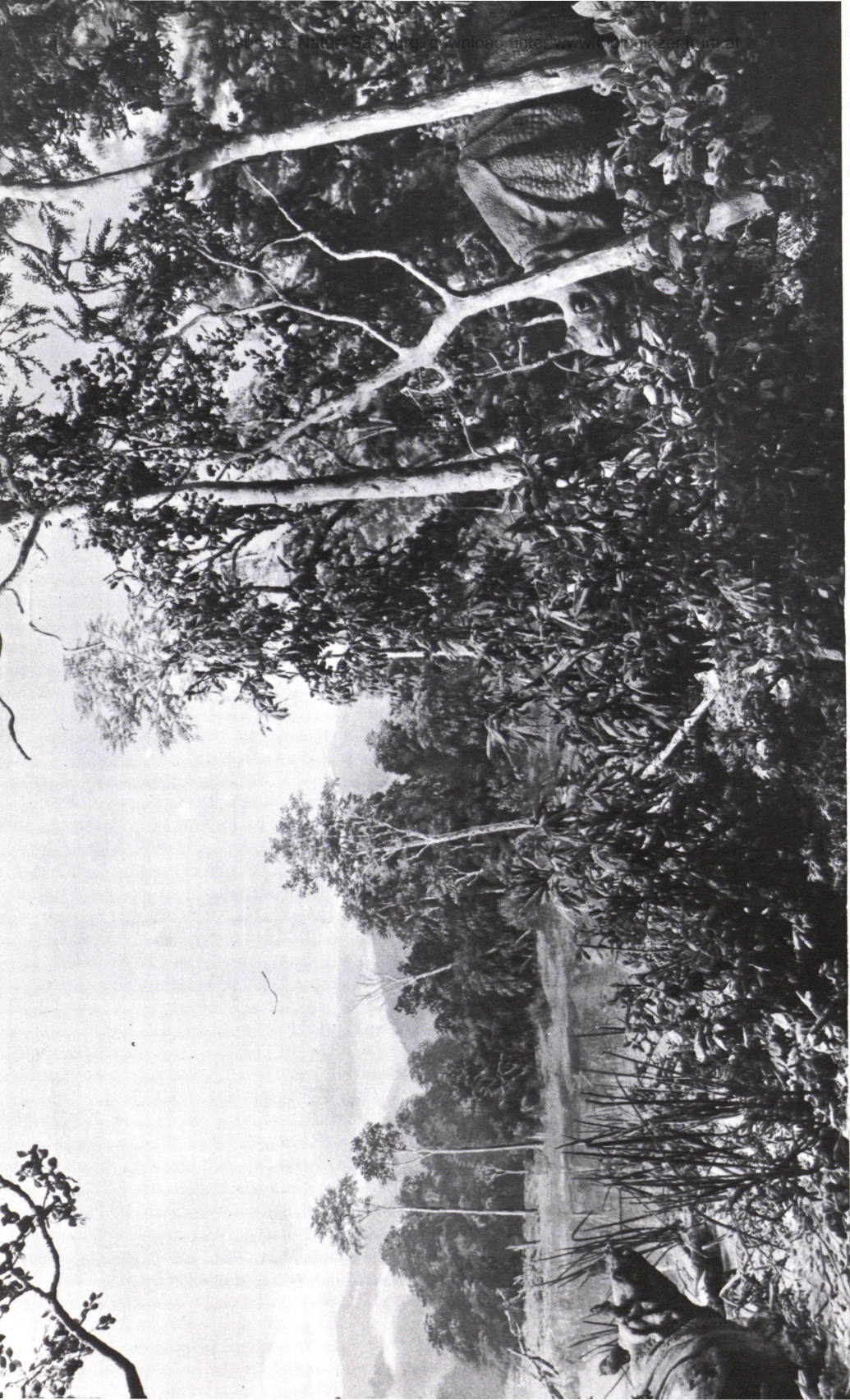
Denn vom indischen Nashorn (*Rhinoceros unicornis*) leben zur Zeit nur mehr etwa 600 Individuen in den Reservaten von Assam, Bengalen und Nepal.



Der Mosbacher-Löwen-Unterkiefer vor der Verleihung. Aufnahme: H. Brüning
(Siehe Seite 9)

Der gleiche Unterkiefer nach der Rückgabe. Aufnahme: H. Brüning. Aus „Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv“, 9. Jahrgang, März 1970





Diorama: Das indische Nashorn in seiner Umwelt (siehe Seite 10). Aufnahme: Oskar Anrather

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen aus dem Haus der Natur Salzburg](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [3A](#)

Autor(en)/Author(s): Tratz Paul Eduard

Artikel/Article: [Allgemein Museologisches. - In: TRATZ Eduard, Salzburg \(1972\),
Berichte aus dem Haus der Natur in Salzburg Abteilung A Zoologische und
botanische Sammlungen sowie Allgemeines III. Folge/1971. 7-10](#)